Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 48 (1954)

Heft: 2

Artikel: Die Freiheitsurkunde im In- und Ausland : ein Votum des amerikanischen Bundesrichters William O. Douglas vor dem Quäkerkomitee für nationale Gesetzgebung anlässlich dessen 10. Jahrestag in Philadelphia, 24. November 1953

Autor: Douglas, William O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Zweifel war von jeher nur ein halber Zauberer, der Geister rufen, aber nicht bannen kann.

Ist nicht die Sentimentalität die Zwillingsschwester der Heuchelei, wenn sie nicht gar ein und dasselbe ist? Ist nicht Heuchelei die materia prima des Teufels, aus der alle Lüge und Falschheit, alle Schwachheit und Niedertracht stammen, aus der nichts Wahres kommen kann? Denn die Heuchelei ist an und für sich die doppelt destillierte Lüge, die zweite Potenz der Lüge.

Was aber dann, wenn eine ganze Nation in Lüge und Heuchelei verfällt? Dann, antworte ich, wird sie unfehlbar daraus zurückkehren; denn das Leben ist keine klug ersonnene Täuschung oder Selbsttäuschung: es ist eine große Wahrheit, daß du lebst, daß du Begierden und Bedürfnisse hast, und diese können nicht bestehen nur durch Täuschungen, sondern nur durch Wirklichkeit befriedigt werden. Und zur Wirklichkeit, verlaßt euch darauf, werden wir zurückkehren; allerdings zu derjenigen Wirklichkeit, der, sei sie nun gesegnet oder verflucht, unsere Weisheit entspricht. Die ursprünglichste, niedrigste, am wenigsten gesegnete Wirklichkeit, von der wir wissen, auf die sich aber die Sterblichen in der Not immer berufen haben, scheint die des Kannibalismus zu sein, nämlich die: «Daß ich dich verschlingen kann.» Wie wenn es nun gerade diese ursprüngliche Wirklichkeit wäre, auf die wir mit unseren «verbesserten Methoden» zurückkommen und von der wir von neuem beginnen müßten?

Ehre dem Bankerott, der immer im Großen gerecht, im Einzelnen freilich so grausam ist; er untergräbt nimmer rastend alle Lügen. Es gibt keine Lüge und reiche sie bis zum Himmel und bedeckte sie die ganze Welt, die der Bankerott nicht eines Tages hinwegfegen und von der er uns nicht befreien würde.

Sämtliche Worte aus Thomas Carlyle: Die Französische Revolution.

Die Freiheitsurkunde im In- und Ausland*

(Ein Votum des amerikanischen Bundesrichters *William O. Douglas* vor dem Quäkerkomitee für nationale Gesetzgebung anläßlich dessen 10. Jahrestag in Philadelphia, 24. November 1953)

Vorbemerkung der Redaktion: Wir möchten betonen, daß der Geist William Penns, den W. O. Douglas in seinem Votum aufruft, weit über das vom Redner aufgestellte demokratische Programm hinausgeht, und daß wohl hier die Schicksalsfrage der Demokratie liegt, die Frage, ob sie die Botschaft Christi neu zu vernehmen und neu zu vertreten vermag.

Und dann ist nicht zu vergessen: Der Geist William Penns hat mit dem System des Kapitalismus und des Wirtschaftsimperialismus ganz gewiß nichts zu tun.

* Siehe auch die Besprechung des Buches von W. O. Douglas «Gärender Orient» von Albert Böhler in diesem Heft. D. R.

Kürzlich las ich einen Bericht über den Prozeß, den man William Penn im Jahre 1670 in London machte. Versammlungen in seinem Hause in Grace Church Street waren polizeilich verboten worden. So hielt er sie vor verschlossener Türe, auf offener Straße. Er wurde wegen Ruhestörung durch sein Predigen verhaftet. Es konnte jedoch nur bewiesen werden, daß Ruhestörung durch die Polizei selbst verursacht worden war, durch ihr Vorgehen beim Auflösen der Versammlungen. Die Geschworenen wiesen daher die Schuldigerklärung ab. Der Richter drohte den Geschworenen; zuerst wurden sie ohne Nahrung eingesperrt, dann kamen sie ins Gefängnis, und es wurde ihnen eine Buße auferlegt. Aber diese Zwangsmaßnahmen waren ohne Erfolg. Der Richter, der die Hartnäckigkeit der Geschworenen und die unbeugsame Haltung dieses entschlossenen Quäkers sehr bedauerte, sagte: «Bis jetzt habe ich nicht verstanden, daß die Spanier aus Weltklugheit die Inquisition bei sich duldeten. Und bestimmt wird auch noch in England so etwas wie eine Inquisition notwendig sein.»

Der Richter ließ Wiliam Penn trotz seinen heftigen Einwänden, die er auf den Freispruch der Geschworenen stützte, ins Gefängnis bringen. Der Richter setzte sich über Gesetz und Gerichtsverfahren hinweg und verurteilte Penn wegen Mißachtung des Gerichtshofes. Penns alleinige Mißachtung lag darin, daß er gegen die Ungerechtigkeit des Verfahrens protestierte. So erfaßten Leidenschaft und Hysterie einen Gerichtshof, und eine kleine Minderheit bekam in den dunklen Tagen Karls des Zweiten die volle Macht der Regierung zu spüren.

Auch heute noch wenden wir solche gefährliche Kurzverfahren an. Wir verurteilen Männer und Frauen wegen Häresie oder Anspielungen. Wir verurteilen sie nicht gerade zum Tode, doch sind die Absichten nicht weniger verheerend — den Ruf der Bürger zu zerstören und ihnen den Lebensunterhalt zu entziehen. Die versteckten Informatoren sind durch Anonymität geschützt. Menschen werden verurteilt auf gewisperte Anschuldigungen hin. Rapporte, deren Quellen geheim gehalten werden, werden öffentlich verwendet, um Menschenleben zu zerstören. Das Privatleben wird immer mehr von Spionen ausgehorcht, deren Fußtritte unhörbar sind, die keine Türen öffnen, deren Hausdurchsuchung aber so gründlich ist, als ob sie in Person da seien.

Hexenverfolgung

Ein Kommunist, jemand mit Aufgeschlossenheit für die Kommunisten, mit Linkstendenzen, ein Sozialist, ein Liberaler oder ein gewöhnlicher Yankee, der gegen diese Hexenverfolgung protestiert, sie alle kommen unter dieselbe Etikette. Angst und Verdacht nehmen im Volk immer mehr zu, bis es nicht mehr weiß, was glauben, wem trauen, bis sich gute, alte Nachbarn verdächtigen. Immer mehr Menschen kommen zum Schluß, daß der einzige Schutz in der Anpassung liege, das heißt

sich schweigend zu verhalten oder bei der Hexenverfolgung mitzumachen, die öfters unter dem Schutz des Gesetzes geschieht. Doch auch wenn Juristen und Richter sie rechtfertigen, verletzen sie dennoch unsere Freiheitsideale. Sie anerkennen nicht mehr unsere Auffassung von Schicklichkeit, von redlichem Verfahren und Toleranz, welche die Fundamente unserer Tradition ausmachen. Die kürzlich gemachte Erklärung von den römisch-katholischen Bischöfen über die Würde des Menschen, die deutliche Bekräftigung der Rechte des Menschen, welche die presbyterianische Kirche vor ein paar Wochen bekanntgab, die von den Quäkern letzthin vorgebrachte Verteidigung für Gewissensfreiheit und Freiheit unter dem Gesetz, das sind die amerikanischen Glaubensartikel. Und obschon das Gesetz diese Prinzipien nicht immer vertritt, so wird es ihnen doch zur gegebenen Zeit Genüge tun. Menschen, die Haß säen, sind nicht die Vertreter des Gewissens, der Seele, der Toleranz der Amerikaner, unseres Glaubens an die Würde des Menschen, unseres Glaubens in fair play. Jedwede Hexenverfolgung ist dem Amerikaner eine Gewissensbelastung. Darum wird unser Volk bald aufräumen mit diesen Kurzverfahren und sich freimachen von Mißtrauen und fieberhaften Leidenschaften. Dieses Zurückgehen in der Respektierung der Freiheitsurkunde hat seine ernsthaften Folgen daheim und im Ausland. Wir flößen dem Ausland Mißtrauen gegen uns ein. Daheim beraubt es uns eines Ausblicks in die Zukunft, der Ausgeglichenheit, der Klugheit und der Toleranz, die notwendig sind, wenn wir den demokratischen Völkern der Welt einen Beitrag leisten und mit ihnen den Frieden aufbauen wollen.

Asiens Probleme

Die freie Welt hat in jedem Kontinent dringliche Probleme zu lösen. Beginnen wir mit Asien.

Asien ist in Aufruhr begriffen. Das Land schäumt über von unorthodoxen Strömungen und Gedanken. Die Völker dort marschieren unter verschiedenen Fahnen. Die Losungen, die Kampfreden und politischen Meinungen nehmen Formen an, die dem Westen seltsam, bizarr, beunruhigend, ja erschreckend scheinen.

Um das politische Klima Asiens zu verstehen, müssen wir vier Punkte vor Augen haben.

Erstens. Die Völker Asiens haben lange unter den Standesunterschieden gelitten. Während Jahrhunderten wurden sie von den Weißen regiert, die ihnen wegen der verschiedenen Rasse und Hautfarbe nicht die gleichen Rechte zubilligten. «Kein Zutritt für Eingeborene» war ein Aushängeschild bei Klubs, Goldfeldern usw. Die Völker Asiens sind stolz und feinfühlig. Diese unwürdige Behandlung hat ihre tiefen Spuren hinterlassen.

Zweitens. Die Völker Asiens betrachten den Kapitalismus als ein

Instrument zur Ausbeutung von Vielen zum Nutzen von Wenigen. Sie haben das freie Unternehmertum nie gekannt. Im Westen sind wir stolz auf ein kapitalistisches System, das dem Erfindungsgeist des Menschen freie Bahn geschaffen, ganzen Völkern Wohlstand gebracht hat, in welcher Arbeitskraft, Leitung und Geldanlage zusammenarbeiten und so den Lebensstandard der ganzen Nation gehoben haben. Asien kennt nur den ausbeutenden Kapitalismus, der den Geldanlegern 25, 50 oder sogar 100 Prozent im Jahr eintrug. Das asiatische Volk erhielt wenig als Gegenleistung. Die Arbeitsbedingungen waren tiefstehend. Gewerkschaften wurden gesetzlich verboten. Die Gewinne wurden weder dazu verwendet, Schulen oder Spitäler zu bauen noch den Lebensstandard des Volkes zu heben. Asiens Erfahrung mit dem Kapitalismus ist ein Grund, warum dieses Land heute vor allem sozialistisch ist.

Drittens. Asien — ein ausgebeuteter Kontinent, auf den der Westen verächtlich herabsah — litt während Jahrhunderten an Armut, Elend, schlechter Regierung und Absprechung der zivilen Rechte. Die Ungerechtigkeiten, die Asien erlitten hat, sind größer als alle, die wir je gekannt haben. In den letzten Jahrzehnten haben verschiedenartige Kräfte gewaltige Revolutionen hervorgebracht. Zum Teil waren es Unabhängigkeitsbestrebungen, zum Teil Auflehnungen gegen die Großgrundbesitzer oder andere mächtige Interessengruppen; oder es waren Revolutionen gegen die politische Bevormundung, welche das Volk unterjochte und in Armut beließ. Die Ideen Jeffersons, Lincolns, Wilsons, Roosevelts verliehen diesen Revolutionen einen gewissen Auftrieb. Aber sie wurden vor allem inspiriert von der erfolgreichen russischen Revolution und von der wachsenden Macht der Kommunisten Rotchinas. Dazu kam noch, daß diese asiatischen Völker dicht neben Rußland und Rotchina lagen. Die kommunistische Propaganda war mit revolutionärer Literatur bereit. Wir vom Westen hatten eine der glorreichsten Revolutionen; aber wir hatten im zwanzigsten Jahrhundert keinen Thomas Paines in Asien.

Viertens. Viele Intellektuelle Asiens haben sich in die marxistische Lehre vertieft, als sie nach Mitteln und Wegen suchten, ihre eigenen Revolutionen zu führen. Obschon sich viele studienhalber dem Marxismus zuwandten, haben doch nur wenige ihn als ihr politisches Glaubensbekenntnis angenommen. In den meisten entstand eine Abneigung gegen kommunistische Methoden und Taktik, wie Gewaltanwendung, Terror, Spielen mit dem Feuer, die Lüge, die dem Volksempfinden zuwider sind. Die Asiaten machen keine Ausnahme. Das Resultat davon ist, daß es nicht viele Kommunisten in den freien Ländern Asiens gibt. In Indien sind es wahrscheinlich nicht mehr als 40 000 von den 400 Millionen. Aber sogar die Asiaten, die das politische Vorgehen der Kommunisten ablehnen, sind der marxistischen Theorie gegenüber so tolerant, wie wir das im Westen nicht kennen. Sie fürchten den russischen

Imperialismus, sie glauben jedoch, daß alle kommunistischen Regierungen schließlich den Weg Jugoslawiens gehen und ein einheimisches Regime hervorbringen werden, das die Menschenrechte mehr respektieren werde, als dies unter dem Zar oder dem Kreml geschehen sei.

Diese vier Faktoren haben Asien dazu bewogen, das kommunistische Regime nicht nur als ein Übel zu betrachten. Lassen Sie mich dies veranschaulichen.

Ein Inder, der eine russische Stadt in Zentralasien besucht, betrachtet sie anders als wir. Sein Ausgangspunkt ist nicht die europäische oder amerikanische Stadt, sondern das typische indische Dorf aus Lehmhütten, mit seiner Armut, seinen Krankheiten, ein Ort ohne Spitäler, Ärzte, Kliniken, Wasserzufuhr, Spielplätze oder Pärke. Die Inder betrachten die russische Stadt als einen großen Fortschritt für die asiatischen Verhältnisse. Der Inder lehnt die politischen Methoden der Kommunisten und ihr gottloses Glaubensbekenntnis ab, aber er anerkennt, daß die Russen den Lebensstandard der Männer und Frauen der untern Gesellschaftsschichten Asiens gehoben haben. Er weist darauf hin, daß die Kindersterblichkeit in Zentralasien stark gesunken ist. Er weiß, daß Kommunismus grausam ist. Aber er weist darauf hin, daß die Armut in den asiatischen Dörfern viele Menschenleben kostet; viele Kinder sterben an Ruhr und ungenügender Ernährung.

Was diese «Linksgerichteten» sagen, tönt umstürzlerisch und sehr gefährlich in der gegenwärtigen Atmosphäre Amerikas. Von denjenigen, die nicht gleich heftig wie wir auf Rußland und Rotchina schelten, wird angenommen, daß sie im geheimen auf der andern Seite und gegen uns seien. Diejenigen, die sich zum Sozialismus bekennen und gegen den Kapitalismus sind, gehörten zu einer Weltverschwörung, die es darauf abgesehen habe, Amerika und das amerikanische freie Unternehmertum zu zerstören. Diejenigen in Asien, die finden, daß ein «kriechender» Sozialismus zu konservativ sei, daß nur ein «galoppierender Sozialismus» Rettung bringen könne, werden als verdächtig angesehen.

So ist es gekommen, daß wir mehr und mehr dazu neigen, die Asiaten für Amerikaner zu nehmen, die auf eine falsche Fährte gelangt sind. Wir sind auf der Suche nach geistesverwandteren Verbündeten. Sie sind leicht zu finden — die Kolonialfranzosen, Chiang Kai-shek, und andere, die Asiens status quo repräsentieren. Das sind sichere Verbündete, denn sie sind nicht «linksgerichtet» oder «umstürzlerisch». Die unorthodoxen Völker Asiens sind viel mehr links in ihrer Politik als viele, die wir daheim an den Pranger stellen.

So kommt es, daß man uns in Asien immer mehr identifiziert mit dem status quo. So kommt es, daß nach unserer Ansicht die Asiaten, die ihre Revolutionen machen und ihren eigenen Weg gehen wollen, immer mehr vom Kommunismus angezogen werden oder sogar seine offenen Befürworter werden.

Ost-West-Kluft

Die Kluft zwischen dem asiatischen Volk und uns weitet sich. Mißverständnisse mehren sich. Asien lernt weder das warme Herz, das wache Gewissen Amerikas noch seine Fähigkeit, Freundschaften zu pflegen, kennen.

Wir unsererseits vermögen nicht zu verstehen, daß neben dem unorthodoxen Sprecher und den linksgerichteten Auffassungen Asiens dort ebenso vitale wie dauernde demokratische Ideale verfochten werden, wie wir sie in Amerika kennen. Die parlamentarischen Traditionen, die Burma, Indien, Pakistan und die Philippinen in den wenigen Jahren ihrer Unabhängigkeit entwickelt haben, sind Zeugen davon.

Ich habe die Kluft zwischen den zwei Kontinenten genügend hervorgehoben. Obschon ich glaube, daß unsere fundamentalen Wertbegriffe die gleichen sind, ist keine intellektuelle Bindung zwischen uns. Wir sprechen verschiedene Sprachen, mit verschiedenen Obertönen und Betonungen. In den gegenwärtigen Verhältnissen werden die kommende Generation in Asien und die kommende Generation in Amerika weiter auseinander sein, als es ihre Väter und Mütter jetzt sind.

Nichts kann den Lauf der Dinge aufheben. Die Lösung kann nicht nur auf dieser Seite des Ozeans gesucht werden; aber auf dieser Seite können und müssen wir beginnen.

Wir müssen und sollen Asiens politische Ansichten nicht zu den unsrigen machen, auch nicht seine Philosophie. Doch sollen wir Verständnis und Toleranz für sie zeigen. Nur eine Toleranz für eine Menge von unorthodoxen Ideen wird uns die nötige Einsicht geben, die politischen Probleme zu lösen, von denen die Friedensaussichten abhängen.

Den Frieden gewinnen

Dieses Problem der Außenpolitik beginnt demnach im eigenen Land mit der Freiheitscharta. Das Abnehmen unseres Prestiges im Ausland kann in Zusammenhang gebracht werden mit der Mißachtung der Menschenrechte daheim. Wir können dieses Land nicht vor Furcht und Verdacht ersticken lassen und gleichzeitig im Ausland tolerant sein. Wir haben erschreckte Leute hier, die sich vor unorthodoxen Ideen fürchten. Die Presbyterianer stellten kürzlich fest, daß Verrat und verschiedene Meinung nicht mehr auseinander gehalten werden. Gedankenfreiheit und Gewissen, in das nur Gott Zutritt hat, sind angetastet worden. Ein verdächtiges Schweigen ist vielerorts in diesem Lande zu bemerken. Professoren und Studierende haben Angst. Wer wird nächstens als ein «Umstürzler» an den Pranger gestellt? Wann wird die Television eingreifen? Eine Nation in dieser Geistesverfassung, Beamte auf der Hexenjagd, Männer, Frauen und Kinder, die sich gegenseitig verdächtigen, können im Ausland nicht tolerant

sein. Sie fürchten dort, was sie daheim fürchten und verdächtigen. Diejenigen, die im eigenen Land intolerant gegen Minoritäten sind, werden auch nicht tolerant sein gegen solche, die nicht nur traditionelles Gedankengut vertreten.

Auch mit Haß und Verdacht im Lande können wir einen Krieg gewinnen, aber den Frieden können wir nicht gewinnen, bevor wir nicht vor der Welt als eine sittliche Autorität dastehen. Um zu dieser Stellung zu kommen, müssen wir Haß und Hexenverfolgung aus dem Wege schaffen.

Wir wollen den Frieden nicht verlieren, weil die kommunistische Opposition mächtig ist. Kommunismus ist weder stark als weltliches Bekenntnis, noch als politisches Programm; in keinem freien Land hat er in freien Wahlen gesiegt.

Wir werden jedoch den Frieden verlieren, wenn wir dem Richter, der William Penn verurteilte, nacheifern und unsere Ideale der Freiheit aufopfern für einen elendiglichen politischen Vorteil, den ein Feldzug des Hasses und der Verdächtigung vorübergehend schaffen kann.

Der Friede kann nur gewonnen werden, wenn wir unsere Grundprinzipien respektieren.

1. Wer für die Menschenrechte ist, besitzt die echte und dauernde Kraft in der Welt.

2. Die Einheit eines religiösen Bekenntnisses und die demokratische politische Theorie bieten allumfassende Brüderlichkeit und spenden Kraft, die keine Macht zerstören kann.

Zeugnis

der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz

zuhanden der

Weltkonferenz zu Evanston 1954

zu den Verhandlungen der Sektion 4 über

«Der christlichen Kirchen und der Christen Stellung zu Krieg und Frieden.»

1. Heute, im Zeichen der Atombombe und anderer satanischer Vernichtungsmittel ist ein Krieg unter keinen Umständen verantwortbar, weil er ein bewußter *Völkermord* wäre und einen *Angriff auf Gottes ganze Schöpfung* darstellt.

2. Jeder reife und denkende Mensch und jedes Kind weiß, daß auch ein sogenannter Verteidigungskrieg oder eine sogenannte Polizeiaktion